

# **Stadtarchiv und Stadtgeschichte**

Forschungen und Innovationen

Festschrift für Fritz Mayrhofer  
zur Vollendung seines 60. Lebensjahres

Linz 2004

---

Archiv der Stadt Linz

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ  
2003/2004

HERAUSGEGEBEN  
VON  
WALTER SCHUSTER,  
MAXIMILIAN SCHIMBÖCK  
UND  
ANNELIESE SCHWEIGER

Umschlaggestaltung: Walter Litzlbauer  
Porträtfoto Fritz Mayrhofer: Maximilian Schimböck

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die  
AutorInnen verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten  
aus der vorliegenden Publikation ist nur mit Bewilligung  
der HerausgeberInnen nach Genehmigung der AutorInnen gestattet.

ISBN 3-900388-56-3  
Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz,  
Hauptstraße 1–5, 4041 Linz  
Hersteller: Trauner Druck, Linz

## INHALT

Autorinnen und Autoren .....	7
Vorwort des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Linz .....	19
Vorwort des Kulturreferenten der Landeshauptstadt Linz .....	21
Vorwort von Herausgeberin und Herausgebern .....	23

### ARCHIVTHEORIE UND ARCHIVMANAGEMENT

Erich Wolny: Zeitgemäße Leitung des Stadtarchivs – verlangt sie eine neue Sicht der Funktion? .....	29
Wilhelm Rausch: „Vor fünfzig Jahren“ .....	33
Lorenz Mikoletzky: Wozu ein Archiv? .....	47
Peter Csendes: Metaphern für Archive – das Archiv als Metapher? .....	49
Walter Schuster: Zur Strategie für Archive .....	57
Ferdinand Opll: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs .....	73
Lukas Morscher: Zukunft der Archive – Archive der Zukunft Vorschläge für ein zukünftiges Marketing von Archiven .....	95
Gerhart Marckhgott: Paradigmenwechsel Das Oberösterreichische Landesarchiv vor der „digitalen Revolution“ ...	109

Josef Riegler: Digitalisierung mittelalterlicher Urkunden – Aspekte der Medienkonvertierung im Steiermärkischen Landesarchiv .....	119
Maximilian Schimböck: Kommunalarchive als Dienstleistungsbetriebe Das Beispiel Linz .....	133
Werner Matt: „Linz als das pulsierende Herz der Kommunalarchivare“ Fritz Mayrhofer und der Arbeitskreis der Kommunalarchivare Österreichs .....	141
Siegfried Haider: Das Oberösterreichische Archivgesetz in seinen Auswirkungen auf die Gemeinden .....	147
Thomas Klagian: Die Abenteuer eines jungen Archivars in Bregenz .....	159
Hans Eugen Specker: Arbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und als Interessenvertretung von Kommunalarchiven in Deutschland .....	165
Josef Nössing: Gemeindearchive in Südtirol Zur Geschichte der Gemeindearchive in Südtirol sowie deren Erhaltung und Pflege .....	173
 (STADT)GESCHICHTSFORSCHUNG – THEORIE UND PROJEKTE	
Wilfried Ehbrecht: 30 Jahre Westfälischer Städteatlas Ein regionaler historischer Städteatlas im Kontext europäischer Forschung .....	183
Gabriella Hauch: „Zukunft heißt erinnern“ Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext .....	205

Peter Johaneck: Stadt und Zisterzienserinnenkonvent Ausblick auf ein Forschungsprogramm .....	217
Anton Eggendorfer: Fünf Jahre Projekt „Netzwerk Geschichte“ in Niederösterreich Eine Bestandsaufnahme .....	231
Georg Heilingsetzer: Alfred Hoffmann und die Stadtgeschichte Bemerkungen anlässlich des 100. Geburtstages des Archivars, Historikers und Lehrers .....	241
Helmut Konrad: Universitäten in Bewegung: Zur Dynamisierung des Bildungssystems ..	253
QUELLEN	
Walter Aspernig: Grundlagenforschung und Stadtgeschichte in Oberösterreich: Anmerkungen zur Edition der „Quellen zur Geschichte von Wels“ .....	265
Leopold Auer: Materialien zur Linzer Stadtgeschichte im Haus-, Hof- und Staatsarchiv ..	273
Fritz Koller: Die „Linzer Akten“ im Salzburger Landesarchiv .....	279
Johannes Seidl: Von der Immatrikulation zur Promotion Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien .....	289
Brigitte Kepplinger: Fürsorgeakten als historische Quelle Die Betreuungsakten des Linzer Jugendamtes (1918–1950) .....	303

## LINZER STADTGESCHICHTE

Erwin M. Ruprechtsberger – Otto H. Urban: Eine bronzene Schwertklinge vom Luftenberg – Zur Spätbronzezeit im Linzer Raum .....	313
Willibald Katzinger: Linz ohne Phantomzeit .....	327
Anneliese Schweiger: Weinbau im alten Linz .....	341
Georg Wacha: Albrecht Dürer in Linz .....	349
Herta Hageneder: Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Linz .....	355
Rainer F. Schraml: Bernhard Weidner (1640–1709) Ein Linzer Schusterssohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich .....	359
Alfred Ogris: Die Linzer Wollzeugfabrik und die Orientalische Kompanie: Reaktionen in Kärnten (1725/26) auf eine Privilegierung .....	375
Gerhard Winkler: Johann Puchner und seine Weltsprache Nuove-Roman .....	387
Wieland Mittmannsgruber: Bürger der Stadt Linz Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgerrechts im 19. und 20. Jahrhundert .....	395
Monika Würthinger: Gruß aus Linz Correspondenzkarten dokumentieren Bau des Neuen Domes .....	411
Rudolf Zinnhobler: Franz Sales Maria Doppelbauer Korrekturen zu einem Bischofsbild .....	427
Emil Puffer: Hans Rösler – der letzte Stadtamtsleiter von Urfahr .....	441

Oskar Dohle: Geld für den Krieg Die Krieganleihe-Zeichnungen der Städte Linz und Urfahr im Ersten Weltkrieg .....	457
Andrea Kammerhofer: „Lebende Bilder“ in Linz .....	475
Harry Slapnicka: Knapp über der Wahrnehmungsgrenze Oberösterreichs Gauleiter der DNSAP fast so bedeutungslos wie die Partei selbst – weit über Hitlers Machtübernahme vom Jahre 1926 hinaus .....	491
Kurt Tweraser: Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“ Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater ..	499
Birgit Kirchmayr: Der Briefwechsel August Zöhner – Elise Posse im Archiv der Stadt Linz Eine „Fußnote“ zur Geschichte des „Linzer Führermuseums“ .....	515
Hermann Rafetseder: Das „KZ der Linzer Gestapo“ Neue Quellen im Rahmen des Österreichischen Versöhnungsfonds zum „Arbeitserziehungslager“ Schörgenhub .....	523
Michael John: Maghrebinien in Linz Beobachtungen über eine verborgene Seite der Stadt .....	541
Winfried R. Garscha – Claudia Kuretsidis-Haider: „Traurige Helden der Inneren Front“ Die Linzer Tagespresse und die Anfänge der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen in Oberösterreich 1945/46 .....	561
Helmut Fiereder: Die Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde von Linz 1945–1948 ..	583
Johannes Ebner: Im Boot des Bischofs Franz S. Zauner „Porträts“ der Bistumsleitung .....	595
Siegbert Janko: Linz – Von der Stahlstadt zur Kulturstadt .....	607

## ALLGEMEINE GESCHICHTE UND STADTGESCHICHTE

Karl Vocelka: Vom himmlischen Jerusalem bis Brasilia Zur utopischen Stadt in der Geschichte der Menschheit .....	625
Herwig Wolfram: Die Stadt der Frauen .....	635
Georg Scheibelreiter: Der König verlässt die Stadt Überlegungen zur räumlichen Veränderung der Herrschaft im 7. und 8. Jahrhundert .....	641
Walter Brunner: Neues und Interessantes zur Frühgeschichte der Stadt Graz .....	657
Alois Niederstätter: Die Städte der Grafen von Montfort und von Werdenberg Ein strukturgeschichtlicher Vergleich .....	677
Hannes Obermair: Vormoderne Übergangsregion? Die Städtelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und Spätmittelalter .....	697
Susanne Claudine Pils: Wem gehört die Stadt? Von der Nutzung des städtischen Raums .....	711
Heinrich Koller: Stadt und Staat Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III. ....	719
Rudolf Kropf: Die spätmittelalterliche Gründung einer Kleinstadt im westungarisch- österreichischen Grenzraum (Stadtschlaining) .....	739
Roman Sandgruber: Die Grenzen der Stadt .....	749
Kurt Mühlberger: Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg .....	763

Franz-Heinz Hye: Ein unbekanntes, spätes Dokument – vom 11. Juni 1646 – zur Geschichte des Bauernaufstandes des Stefan Fadinger von 1626 . . . . .	779
Helmut Kretschmer: Zur Geschichte des Wiener Mozart-Denkmal . . . . .	785
Johann Seedoch: Eingemeindungen im Stadtgebiet von Eisenstadt . . . . .	797
Helmut Lackner: Ein „blutiges Geschäft“ – Zur Geschichte kommunaler Vieh- und Schlachthöfe Ein Beitrag zur historischen Städtetechnik am Beispiel Österreich . . . . .	805
Wolfgang Maderthaler: Pathologie der Großstadt – Geschichten um den Praterstern . . . . .	829
Evan Burr Bukey: Ein bitterer Triumph: Die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung 1941 . . . . .	839
Wolfgang Weber: Gibraltar liegt in Jamaika Zur Geschichte des Internierungslagers Gibraltar in Kingston 1940–1948 . . . . .	863
Wolfgang Neugebauer – Herwig Czech: Medizin und Gedächtnis Zum Umgang mit den NS-Medizinverbrechen in Österreich nach 1945 . . . . .	873
Publikationen von Fritz Mayrhofer . . . . .	885
Verwendete Abkürzungen und Siglen . . . . .	891

WALTER BRUNNER

## NEUES UND INTERESSANTES ZUR FRÜHGESCHICHTE DER STADT GRAZ

Das Wesen unserer menschlichen Befindlichkeit ist Existenz in der Zeit und damit in ständiger Veränderung. Das trifft auch auf jede Wissenschaft und in besonderem Maße auf die Geschichtswissenschaft zu. Viele unserer Forschungsergebnisse sind vorläufig vollständig oder abgeschlossen und werden nicht selten durch neue Fragestellungen, Zugänge oder Funde relativiert, ergänzt oder auch umgestoßen. Je dünner die Überlieferungsdichte der Quellen ist, desto unausgereifter und mitunter hypothetischer werden unsere Ergebnisse. Das gilt nicht nur für die meist nur fragmentarisch dokumentierbare Geschichte des Früh- und Hochmittelalters.

Die Anfänge und Frühgeschichte der Stadt Graz sind seit mehr als hundert Jahren ein umstrittenes Forschungsfeld. Im Jahr 2003 war Graz europäische Kulturhauptstadt. Zu diesem Anlass beauftragte mich das Kulturamt der Stadt Graz mit der Herausgabe einer vierbändigen Stadtgeschichte, die erstmals in umfassender Weise auf möglichst breiter thematischer Basis die Stadtgeschichte auf 2.800 Seiten von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart nach dem gegenwärtigen Forschungsstand darstellt; der vierte Band beinhaltet ein Stadtlexikon. Weil außerhalb von Graz wohl nur wenige historische Fachleute bzw. Interessierte die Möglichkeit haben werden, diese umfangreiche Stadtgeschichte zu erwerben, scheint es mir sinnvoll, die wichtigsten Ergebnisse der neuesten Grazer Stadtforschung aus dem ersten Band<sup>1</sup> zusammenfassend mitzuteilen und dem Jubilar mit allen guten Wünschen für die Zukunft zu widmen.

Die Bedeutung des Namens „Graz“ und seine Herkunft von alpenlawisch *gradec* (grad = Burg) ist unbestritten und wird nur von unbelehrbaren Dilettanten in Frage gestellt, die ohne ausreichende Kenntnis der Grundregeln von Namensgebung und Namensentwicklung einer vorgefassten, nicht selten ideologisch unterlegten Tendenz folgend an irrigen Deutungen festhalten. So wird von einem Hobbyhistoriker seit Jahren versucht, Graz nicht von slaw. *Gradec*, sondern vom

---

<sup>1</sup> Geschichte der Stadt Graz. Hrsg. von Walter Brunner. Band 1: Lebensraum – Stadt – Verwaltung. Graz 2003.

Vornamen Pankratius bzw. der Koseform „Gratz(l)“ abzuleiten.<sup>2</sup> Dabei wird ohne jede wissenschaftliche Kritik auf Meinungen von Autoren des 19. Jahrhunderts verwiesen, wie beispielsweise auf den Admonter Pater Edmund Rieder, der 1865 Graz auf den Personennamen Gratius zurückführte. Sogar von einer sich nach Grado nennenden Adelsfamilie, die Graz gegründet haben soll, wird der Name abgeleitet.

Offen ist nicht die etymologische Bedeutung von Graz, sondern lediglich der Anlass dieser Benennung: Eher unwahrscheinlich ist die Annahme, dass es sich dabei um einen befestigten Sitz eines slawischen Adeligen gehandelt hat.<sup>3</sup> Fraglos handelt es sich dabei um ein Befestigungswerk in slawisch besiedeltem Gebiet, ohne dass damit ein Hinweis auf Erbauer oder Besitzer verbunden ist. Ebenfalls in Erwägung gezogen wurde die Benennung einer römischerzeitlichen Anlage, von der die slawischen Zuwanderer noch Mauern vorgefunden haben könnten. Am ehesten ist jedoch davon auszugehen, dass nach 828 im Laufe des 9. Jahrhunderts oder spätestens nach der Niederlage der Ungarn in der Schlacht am Lechfeld 955 am südlichen Abhang des Felsens ein festes Haus bzw. eine Burg erbaut worden ist. Aus dieser Zeit stammen auch archäologische Funde am Schlossberg, die diese Frühgeschichte untermauern. Seither wurde der Schlossberg kontinuierlich als Siedlungs- und Befestigungsplatz benutzt.<sup>4</sup>

Eine erste Befestigung am Schlossberg in der Zeit der bayerischen Landnahme und der von Salzburg aus betriebenen Missionierung des slawischen Karantanien, zu dem auch das Gebiet von Graz gehörte, nach 772 bzw. 828 liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Graz lag damals an einer wichtigen Straßenkreuzung: Am Westrand des Grazer Feldes verlief schon seit der Römerzeit eine Straße von Süden nach Norden, von der eben hier eine Verbindung nach Osten in die pannonische (ungarische) Tiefebene abzweigte. Sie hat höchstwahrscheinlich im Schutze von „gradeč“ die Mur überquert und über die heutige Sporgasse nach Osten geführt. Diese alte als *strata ungarica* (Ungarnstraße) schon 1128/79 bezeugte und im 14. Jahrhundert als Hochstraße nachweisbare Straße führte am Fuße des Schlossberges vorbei und über die Ries nach Osten.

Hinweise auf karolingerzeitliche Anfänge der bayerischen Besiedlung des Grazer Raumes geben unter anderem die zwei Kirchen St. Rupert in Strassgang und St. Martin. Die Rupertkirche in Strassgang ist in der Grundanlage romanisch

<sup>2</sup> Helmut Frizberg, Graz kommt nicht von Gradeč. In: Lot und Waage 2 (1990). Abermals in einem Brief an mich als Herausgeber der 2003 erschienenen vierbändigen Geschichte der Stadt Graz vom 10. November 2003.

<sup>3</sup> Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz. Bd. 1. Graz 1928, 268; Fritz Posch, Die Besiedlung des Grazer Bodens und die Gründung und früheste Entwicklung von Graz. In: 850 Jahre Graz. 1928–1978. Graz-Wien-Köln 1978, 67 ff.

<sup>4</sup> Gerald Gänser, Zur Geschichte von Graz bis zur Erstnennung des Reinerhofes. In: Der Reinerhof. Das älteste urkundlich erwähnte Bauwerk in Graz. Festschrift. Graz 1995, 71–72.

und könnte auf einen karolingischen Vorgängerbau zurückgehen. Bei St. Martin wurde ein Gräberfeld des 9. bis 10. Jahrhunderts festgestellt.<sup>5</sup> Diese Fakten sprechen für eine karolingerzeitliche Besiedlung des Grazer Feldes zumindest westlich der Mur. Nicht zuletzt ist auch in der Siedlung Baierdorf (Bezirk Eggenberg) eine frühe Ansiedlung von Bayern im sonst noch überwiegend von Slawen bewohnten westlichen Grazer Feld zu sehen, denn nur unter dieser Voraussetzung hat die Benennung „Baierdorf“ einen Sinn. Dieser Ort Baierdorf ist ein früher namenkundlicher Beleg für die erste Zuwanderung bayerischer Siedler – vermutlich im 9. Jahrhundert, sowohl Adelige als auch Bauern.

Der äußere Rahmen, in dem sich Burg und Siedlung Graz zum Markt, zur Stadt und zur Residenz formten, sind die (Steier-)Mark an der Mur und in weiterer Folge das Herzogtum Steiermark. Als entscheidendes Datum für den Anstoß zu dieser Entwicklung wird die Lechfeldschlacht im Jahr 955 angeführt. Fünfzehn Jahre später – im Jahr 970 – wird ein Markgraf Markwart genannt, der dem *comitatus in plaga orientali*, der Grafschaft im östlichen Gau, vorstand.<sup>6</sup> Unterstellt war diese Mark dem Herzog von Bayern und nicht dem seit 976 bestehenden Herzogtum Kärnten.<sup>7</sup>

Im 12. Jahrhundert nannten sich zwei Adelsfamilien nach Graz; die eine gehörte dem Ministerialenstand (adelige Dienstmansschaft) an, die andere konnte ihren hochfreien Adelsstatus zumindest noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts behaupten. Am Schlossberg standen damals zwei Burgen: die untere später mitunter „Paulsburg“ genannte in der Nähe des heutigen Uhrturms und die obere bei der Thomaskapelle, die man als „Thomasburg“ bezeichnen könnte. Letztere war Besitz des Markgrafen und wurde allmählich zur Zentralburg der Mark, nachdem die Hengistburg spätestens 1055 in nichtmarkgräflichen Besitz gelangt war.

Die dichte Besiedlung des Grazer Feldes, wie wir sie für die Zeit um 1100 annehmen müssen, begünstigte bzw. erforderte aus wirtschaftlichen Gründen für den Kleinhandel und die Versorgung mit Verbrauchsgütern und für den Fernhandel die Entstehung einer Marktsiedlung und schließlich einer Stadt. Die weitgedehnte Handelsausrichtung auch nach dem fernerer Südosten wird durch den Fund eines Goldstückes des byzantinischen Kaisers Johannes II. (118 bis 143) im Jahr 1838 in der Mesnergasse unterstrichen.<sup>8</sup> Nicht zu unterschätzen sind in diesem Zusammenhang auch die Kreuzzüge, deren Teilnehmer wohl auch durch Graz gezogen sind, und nicht wenige steirische Adelige nahmen daran teil.

<sup>5</sup> Gänser, Zur Geschichte von Graz (wie Anm. 4), 73–74.

<sup>6</sup> Wilhelm Deuer, Der Romanische Kirchenbau in der Steiermark. Phil. Diss. Wien 1982, 205.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Heinz Dopsch, Bayern – „Mutterland“ des Ostalpenraumes. Die Landesbildung der Wittelsbacher im Vergleich zu den österreichischen Ländern. In: ZHVSt 91/92 (2000/2001), 259–308.

<sup>8</sup> Popelka, Geschichte (wie Anm. 3), 52–53.

Wie alle übrigen steirischen Städte und Märkte ist auch Graz eine Neugründung,<sup>9</sup> knüpft an keine eventuelle römische Siedlung an und fügt sich in den stufenweise erfolgten Landesausbau des 11. und 12. Jahrhunderts ein.<sup>10</sup> Sie passten sich dem erhöhten Versorgungsbedarf der zahlreicher gewordenen Bevölkerung an. Überraschend stellten wir fest, dass Graz als spätere Residenz- und Hauptstadt des Landes auch nicht an eine karolingerzeitliche curtis (Königs- oder Herrenhof) und auch nicht an einen markgräflichen Burgmarkt oder Grafensitz der Ottonenzeit (10. Jahrhundert) anschließt – zumindest so weit wir dies zur Zeit sagen können. Graz ist aber auch nicht an einem frühmittelalterlichen Pfarrsitz entstanden.<sup>11</sup>

### DIE UMSTRITTENEN FRAGEN DER GRAZER ERST- UND FRÜHNENNUNGEN UND DIE ADELSFAMILIEN „VON GRAZ“

In einer Handschrift des Stiftes Rein aus dem 15. Jahrhundert ist zu lesen, dass im Jahr 1115 in Graz an einem einzigen Tag dreißig Weiber verbrannt seien: *1115. Concremate sunt triginta mulieres in Graecz una die.*<sup>12</sup> Die Echtheit dieser Nachricht wird jedoch allgemein bezweifelt. Sollte ein wahrer Vorfall dahinter stehen, würde es sich keinesfalls um eine Ketzerverbrennung, sondern eher um ein Brandunglück handeln.

Lange Zeit wurde weitgehend unkritisch die Nennung des Namens Graz in einer undatierten, um 1128 angesetzten Urkunde als früheste Erwähnung von Graz angesehen und als Anlassdatum für Stadtjubiläen genommen. Scharfsinnige historische Untersuchungen haben ergeben, dass die in dieser Urkunde beschriebene Rechtshandlung nicht vor dem 23. Oktober 1144 und höchstwahrscheinlich erst 1147 geschehen sein kann. Es ging dabei um den Besitz des Ministerialen Rudiger zwischen Safen und Lafnitz bei Hartberg, der nach dessen erbenlosen Tod an das Stift Rein fallen sollte; der Name des Markgrafen Leopold (1122–1129) als angeblicher Urkundenaussteller ist erst vom Fälscher eingesetzt worden.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Herwig Ebner, Das Städtewesen in der Steiermark am Ausgang des Mittelalters. In: Die Stadt am Ausgang des Mittelalters. Hrsg. v. Wilhelm Rausch (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3). Linz 1974, 314.

<sup>10</sup> Fritz Posch, Die mehrstufigen Stadt- und Marktanlagen der Steiermark im Mittelalter und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. In: *MIÖG* 78 (1970), 274 f.

<sup>11</sup> Fritz Posch, Zum Problem der ältesten deutschen Siedlungszentren im karantänisch-steirischen Raum. In: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Knut Schulz. Köln-Wien 1976, 147–163.

<sup>12</sup> Fritz Popelka, Die ältesten Nachrichten über Graz. In: Fritz Popelka, Verklungene Steiermark. Graz 1948, 17–19.

<sup>13</sup> Fritz Posch, Die Besiedlung des Grazer Bodens und die früheste Entwicklung von Graz. In: 850 Jahre Graz. 1128–1978. Graz-Wien-Köln 1978, 47 ff.; ders., Ist die 850-Jahr-Feier berechtigt? In: Blätter für Heimatkunde 50 (1976), 160 ff.; Reinhard Härtel, Die älteste Urkunde über Graz. In: *ZHVSt* 67 (1976), 57–88.

Es ist so recht ein Jammer um die Frage, wann Graz erstmals in einer schriftlichen Aufzeichnung zu finden ist. Alle früheren Untersuchungen zu diesem Problem krankten daran, dass nie kritisch untersucht wurde, welche dieser frühen Urkunden mit Graz-Nennungen echt oder gefälscht waren und welche der Fälschungen auf einen echten Kern zurückgeführt werden können. Das aber ist eine Grundbedingung für eine verlässliche Bewertung und Auswertung dieser Urkunden. Es ist bei Fälschungen auch stets zu fragen, wem solche Fälschungen genutzt haben und aus welchem Grunde sie angefertigt wurden.

Unzweifelhaft ist, keiner jener hochmittelalterlichen Fälscher, die Urkunden der steirischen Markgrafen aus dem Hause der Otakare oder Traungauer umschrieben und damit verfälschten, war an Graz oder an dessen Nennung interessiert. Es ging dabei um inhaltliche Rechte und Besitzungen steirischer Klöster wie Rein, Seckau, St. Lambrecht oder Admont, wobei in solchen gefälschten Urkunden vielfach die Zeugenreihen aus echten Vorlagen übernommen wurden. Die Fälschung scheint während der letzten drei Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts von einem Reiner Mönch angefertigt worden zu sein.<sup>14</sup>

Der erste sichere Nachweis des Namens Graz in einer Urkunde datiert vom Jahr 1140, als Udalrich von Graz bei der Gründung des Chorherrenstiftes in St. Marein bei Knittelfeld (später nach Seckau verlegt) durch Adalram von Waldeck als Zeuge anwesend war.

Es gilt als gesichert, dass wir in Graz im 12. Jahrhundert zwei burggräfliche Familien haben, die gleichzeitig auftreten. Bereits in einer undatierten, kurz vor 1130 anzusetzenden Urkunde kommt ein Ulrich von Graz als Zeuge einer privatrechtlichen Abmachung der Hochfreien von Perg und Feistritz vor, 1140 bezeugt er die Stiftung des Chorherrenstiftes St. Marein bei Knittelfeld, 1152 scheint Ulrich von Graz in einem salzburgisch-steirischen Erbübereinkommen als Zeuge unter *nobiles*, Adeligen, auf, und in dieselbe Zeit fällt jene Urkunde des Stiftes Admont, in der Ulrich *de Grece* als *liber homo* bezeichnet wird und als Spitzenzeuge eine Schenkung an das Kloster bezeugt. In einer um 1144/1146 für das Stift Rein<sup>15</sup> ausgestellten Urkunde scheint unter den Zeugen Ulrich von Graz unmittelbar vor dem landesfürstlichen Ministerialen Lantfried von Eppenstein auf; er kommt in ähnlicher Zeugenreihung in einer für St. Lambrecht 1148 angefertigten Urkunde mit einem Bruder namens Reginhard vor. Als Adeliger bzw. Hochfreier scheint dieser Ulrich von Graz 1152 in einer Urkunde nach Heinrich Pris, dem Freisinger Vogt der Herrschaft Katsch auf, befindet sich also als Zeuge in bester Gesellschaft.<sup>16</sup> 1164 wird dieser Burggraf Ulrich mit seinem

<sup>14</sup> Othmar Wonisch, Über das Urkundenwesen der Traungauer. In: ZHVSt 22 (1926), 72 ff.

<sup>15</sup> Zur Geschichte dieses Klosters s. K. Amon, Aus der Geschichte von Rein. In: Stift Rein 1129–1979. Rein 1979.

<sup>16</sup> Gerald Gänser, Zur Geschichte von Graz bis zur ersten Nennung des Reinerhofes. In: Der Reinerhof. Das älteste urkundlich erwähnte Bauwerk in Graz. Festschrift. Graz 1995, 80–82.

gleichnamigen Sohn ein letztes Mal erwähnt. Seine Nachkommen haben den Rang als freie Adelige verloren und sanken in die Ministerialität, in die adelige Dienstmannschaft des Landesfürsten ab.

Die zweite sich nach Graz nennende Adelsfamilie ist am Leitnamen „Dietmar“ zu unterscheiden. Sie gehörte seit dem erstmaligen urkundlichen Auftreten zur Ministerialität, zur Dienstmannschaft des steirischen Landesfürsten. Erstmals findet sich ein Angehöriger dieser Familie in jener Reiner Urkunde von ca. 1128, die jedoch als Fälschung kritisch zu bewerten ist. Die Forschung suchte herauszufinden, welche Teile dieser Urkunde als sicher rekonstruierbare Teile einer älteren Vorlage anzusehen sind. Scheidet diese Urkunde von 1128 als Nachweis für Graz aus, so steht uns als bislang früheste Erstnennung von Graz eine echte, allerdings undatierte Urkunde aus der Zeit um 1130 zur Verfügung. Da der in dieser Urkunde angeführte Zeuge Rudolf von Perg bereits tot war und möglicherweise bereits ein bis drei Jahre davor gestorben war, könnte auch diese Urkunde ca. 1128 geschrieben worden sein.<sup>17</sup>

Möglicherweise war ein vor 1128 nachweisbarer Otto, der in einer früher um 1106 angesetzten, undatierten, sicher aber vor 1122 geschriebenen Urkunde mit dem Zunamen „von Graz“ als Zeuge auftritt, Vorfahre der Grazer „Dietmare“, der von der älteren Forschung als in Windischgraz/Slovenj Gradec (ehemals Untersteiermark, jetzt Slowenien) ansässig angesehen wurde. Nach einer jüngeren Forschung ist er jedoch mit guten Gründen in unserem Graz anzusiedeln, weil Windischgraz aus strategischen, wirtschaftlichen und besitzgeschichtlichen Gründen ausfällt.<sup>18</sup> Da im Hochmittelalter die einzelnen Familien bevorzugt gewisse Vornamen führten, die vielfach als „Leitnamen“ zur genealogischen Einordnung hilfreich sind, ist zu beachten, dass Nachfahren der Grazer Dietmare im 13. Jahrhundert ebenfalls „Otto“ hießen. Ebenso wurde zuletzt mit guten Argumenten die Meinung vertreten, dass ein Heinrich von Graz, der in einer kurz vor 1147 anzusetzenden Urkunde vorkommt und früher ebenfalls als „Windischgrazer“ angesehen wurde, zur Grazer Burggrafenfamilie der Dietmare zu rechnen sei. Heinrich war ebenfalls Ministeriale der steirischen Markgrafen. Ein Heinrich von Graz tritt mit seinem Bruder Markwart in einer vor 1158 verfassten Urkunde auf. Heinrich von Graz scheint 1147 am Kreuzzug ins Heilige Land teilgenommen zu haben.<sup>19</sup>

Graz bzw. sich nach Graz nennende Adelige könnten aber noch früher auszuforschen sein, wobei es wieder um die klare Unterscheidung von Graz/Windischgraz und unserem Graz geht, denn in der Frühzeit heißen beide Orte „Graz“ ohne Zusatz. In der Bestiftungsurkunde des Klosters St. Paul im Lavanttal von 1091

<sup>17</sup> Ebenda, 84–85.

<sup>18</sup> Ebenda, 86–87.

<sup>19</sup> Ebenda, 87.

tritt ein Weriant von Graz als Zeuge auf. Von ihm wissen wir, dass er zumindest zwei Brüder hatte: Starchant der Markgraf an der Sann und ein Ulrich. Es ist die Gründerfamilie des Zisterzienserklosters Sittich in der Untersteiermark. Weriants Tochter Hemma ehelichte den Grafen Wolfrat von Treffen, deren Sohn Ulrich 1161 Patriarch von Aquileja (bei Grado) wurde. Weriants Bruder Ulrich hatte einen gleichnamigen Sohn. Der „Leitname“ Ulrich nun legt die Vermutung nahe, dass es sich bei Weriant von Graz und seiner Familie um jene handelt, die ab 1144/1146 sicher als Burggrafen am Grazer Schlossberg nachweisbar sind.<sup>20</sup>

Die hochfreien „Grazer“ scheinen einer Adelsfamilie anzugehören, die sich ab ca. 1000 im Einflussbereich der Salzburger Erzbischöfe, des Kärntner Herzogs Adalbero und der Markgrafen von Istrien und Krain nachweisen lassen. Noch nicht restlos geklärt ist das Verwandtschaftsverhältnis von Ulrich und Dietmar von Graz. Die zwei oder drei Familien, die sich nach Graz nennen, saßen höchstwahrscheinlich auf Teilburgen am Schlossberg.

Wenn wir von den nicht immer restlos geklärten Grazer Adelsleuten, deren Nennung in Urkunden und den offenen genealogischen Fragen ebenso absehen wie von der gefälschten Reiner Urkunde von 1128, so ist Graz in einer zweifellos freien echten Urkunde des Jahres 1147 genannt, doch ist auch hier das Ausstellungsjahr nicht sicher; es könnte auch 1149 sein.<sup>21</sup>

Eine auf den 22. August 1147 datierte, wahrscheinlich erst 1151 angefertigte Urkunde von Markgraf Otakar III. vollzog zwischen den Klöstern St. Lambrecht und Rein einen Tausch von Gütern in Söding bzw. in Niederösterreich und bei Judenburg.<sup>22</sup> Der Markgraf hielt sich damals in Graz auf – wohl in der landesfürstlichen Burg am Berg. An letzter Stelle unter den Zeugen ist ein *Witelo mercator* genannt; ob es sich dabei um einen Kaufmann in Graz handelt, können wir nur vermuten, nicht jedoch zweifelsfrei beweisen. Dass diese Annahme aber nicht ganz unbegründet ist, geht aus einer leider undatierten, um 1150 verfassten Traditionsnotiz hervor, laut welcher ein *Perhtoldus mercator de Graze* (Kaufmann Berthold von Graz) dem Kloster Admont eine Hube zu Ponigl nahe Weitendorf bei Wildon verkaufte.<sup>23</sup> Wenn dieser Kaufmann über Untertanenbesitz verfügte, so muss er recht begütert gewesen sein. Der Adelige Swiker von Gösting fungierte für ihn als Delegator, der die Besitzübertragung durchführte.

Die soziale Einordnung dieser zwei ersten Grazer Kaufleute aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ist schwierig, doch wäre es durchaus denkbar, dass sie noch dem Ministerialenstand angehörten, so wie in der Regel auch die frühen Stadtrichter des 12. und frühen 13. Jahrhunderts nicht Bürger, sondern adelige Dienst-

<sup>20</sup> Ebenda, 88–89.

<sup>21</sup> Gerald Gänser, Kommentar zur Siedlungsgeschichte und zur Karte Wachstumsphasen von Graz. In: Graz. Österreichischer Städteatlas. Lfg. 5, Teil 1. Wien 1996, ohne Pagina.

<sup>22</sup> StUB Bd 1, Nr. 263.

<sup>23</sup> StUB Bd 1, Nr. 293.

leute waren und vom Stadtherrn ernannt wurden.<sup>24</sup> Auch in den folgenden Jahrhunderten treffen wir Stadtbürger, die zinspflichtige Untertanengülden besaßen. Auch in anderen Städten war die Zahl jener Bürger, die über Grundbesitz und Grundherrschaften verfügten, nicht gering.

Mit diesen echten, allerdings nicht exakt datierbaren Urkunden aus der Zeit um 1150 betreten wir erstmals schriftlich sicher dokumentierbaren Geschichtsboden in Graz. Zuerst scheint Graz als Ausstellungsort von Urkunden auf. Die ersten uns bekannten bürgerlichen Bewohner erweisen sich als einflussreiche Kaufleute, die einerseits als Zeugen in markgräflichen Urkunden fungieren, andererseits gleich adeligen Grundherren Untertanengülden besitzen. Graz scheint sich bereits als Kaufmanns- und Handelsplatz etabliert zu haben.<sup>25</sup>

Die zwei ältesten Siedlungsteile von Graz schmiegen sich gleichsam an den südlichen Burgfelsen an, was bis heute im gekrümmten Verlauf der Sackstraße und Sporgasse erkennbar ist. Am vordersten Sporn des Burgberges lag möglicherweise eine wehrhafte Anlage im Bereich des Uhrturmes, die einen Teil der Stadtbefestigung bildete, für die die Grazer Bürger die Verantwortung trugen. Stadt und Burg bildeten eine strategische Einheit. Ob mit der Bezeichnung „burgum“ im Jahr 1222 Graz bereits als ummauerte Stadt zu verstehen ist, kann wegen der oft unscharfen Begriffsverwendung dieser Zeit nur vermutet werden.<sup>26</sup> Eine erste Ummauerung der Stadt kann mit guten Gründen zur Zeit Herzog Leopolds VI. (1195–1230), spätestens aber unter Herzog Friedrich II. (1230–1246) angesetzt werden. Ausdrücklich nachweisbar ist die Stadtummauerung im landesfürstlichen Urbar Ottakars II. von 1265/67; damals war Graz auch bereits Mautort.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Markt bzw. die Stadt Graz nicht durch einen einzigen Gründungsakt entstanden ist und sodann von Grund auf planmäßig angelegt wurde, sondern dass die Entwicklung über mehrere Stufen vom frühmittelalterlichen Bauerndorf des 9. Jahrhunderts über einen Straßenmarkt des 11. Jahrhunderts zur ausgemessenen und somit zumindest in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts planmäßig durchgeführten Anlage im Sack und am heutigen Hauptplatz geführt hat.<sup>27</sup>

Voraussetzung für diese Entwicklung von der bäuerlichen Siedlung im Osten des Schlossberges zum Straßenmarkt und schließlich zum zentralen Hauptort des

<sup>24</sup> Peter Wiesflecker, „Der Weg aus der Stadt...“ Bemerkungen zur städtischen Gesellschaft in der Steiermark und in Kärnten an der Wende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit am Beispiel geadelter Bürgerfamilien. In: *Pro civitate Austriae* NF 6 (2001), 69–70.

<sup>25</sup> StUB Bd. 1, Nr. 404.

<sup>26</sup> SUB Bd. 3, Nr. 773.

<sup>27</sup> Fritz Posch, Die mehrstufigen Stadt- und Marktanlagen der Steiermark im Mittelalter und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. In: *MIÖG* 78 (1970), 274 ff. – Allgemein vgl. dazu Ferdinand Opll, Stadtgründung und Stadtwerdung. Bemerkungen zu den Anfängen des Städtewesens in Österreich. In: *Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte* (Schriften des Instituts für Österreichkunde 46). Wien 1985, 13 ff.

Landes war ohne Zweifel die Lage am Fluss, an einem wichtigen Verkehrsweg und an einem Übergang über die Mur und im Schutze der Wehranlagen am Schlossberg. Wasser und Stadt sind in vielen Fällen sich ergänzende Bedingungen.<sup>28</sup> Die genetische Entwicklung vom Altkern der Siedlung zur Stadt kann zumindest in groben Zügen nachvollzogen werden.<sup>29</sup> Der Landesfürst war im Besitz der Grundherrschaftsrechte im größten Teil des Grazer Feldes oder holte diese von seinen Ministerialen zurück, womit er zum alleinigen Stadtherrn wurde.<sup>30</sup>

Noch immer nicht endgültig geklärt ist die Entwicklung des Grazer Hauptplatzes. Nach der im Bereich Sporgasse/Stiegenkirche zu vermutenden, archäologisch noch nicht nachgewiesenen frühmittelalterlichen Siedlung unterhalb der vermutlich auch aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts oberhalb der Paulskirche erbauten Burg scheint spätestens in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts senkrecht zur Durchzugsstraße zwischen Schlossbergfuß und Mur ein erster Straßenmarkt, der spätere erste Sack, angelegt worden zu sein, auf den wohl auch die urkundliche Erwähnung eines Kaufmannes 1147 hinweisen dürfte.

Offensichtlich erfolgte bald nach der Anlegung des Sackes abermals eine Stadterweiterung. Vermutlich noch unter Markgraf Otakar III. (1129–1164) scheint in Verlängerung des Sackes nach Süden ein größerer und breiterer Markt angelegt worden zu sein, der jedoch noch nicht, wie die archäologischen Grabungen des Jahres 2002 ergaben, die heutige trapezförmige Anlage aufweist, sondern einen breiten Straßenmarkt bildete. Offensichtlich zielte Markgraf Otakar im Rahmen seines Ausbaues des Landesfürstentums und seiner Territorialherrschaft bereits auf die Formung eines neuen strategischen und ökonomischen Zentrums der Mark ab.

Der neue Markt von Graz galt bei den Historikern bis vor kurzem als unverbaut; er habe sich vom 12. Jahrhundert bis heute weitgehend unverändert in derselben Form erhalten. Mitunter wurde lediglich gemeint, dass er ursprünglich weiter nach Süden bis zur Landhausgasse gereicht habe und erst nach 1500 mit dem Bau des Rathauses auf seine heutige Größe verkürzt worden sei. Das ist eine Annahme, die bisher weder archäologisch noch archivalisch untermauert werden konnte.

Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2001 und 2002 im Zuge der Neugestaltung des Hauptplatzes veränderten unser Wissen über die Geschichte

---

<sup>28</sup> Vgl. dazu Herwig Ebner, Wasser und Siedlung. In: Wasser. Ein Versuch. Hrsg. von Gerhard M. Dienes und Franz Leitgeb. Graz 1990, 46–52; Die Stadt am Fluß (Stadt in der Geschichte 4). Hrsg. von Erich Maschke und Jürgen Südow. Sigmaringen 1978; Stadt: Strom – Straße – Schiene (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 16). Hrsg. von Alois Niederstätter. Linz 2001.

<sup>29</sup> Vgl. dazu Stadtkernforschung (Städteforschung, Reihe A, 27). Hrsg. von Helmut Jäger. Köln 1987.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Karl Gutkas, Die Bedeutung der Grundherrschaften für die Stadt- und Marktwerdung niederösterreichischer Orte. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 33 (1957) = Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Lechner, 48–64; Fritz Posch, Die Anfänge des steirischen Städtewesens. In: ZHVSt 59 (1968), 3–16; Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1). Hrsg. von Wilhelm Rausch. Linz 1963.

des Grazer Hauptplatzes gravierend. In den ergrabenen Flächen lassen sich mehrere Phasen der Nutzung und Verbauung dieses Bereiches nachweisen. Eine Grube aus der Zeit um 1000, Gruben ab dem 11. Jahrhundert, Holzbauten und zugehörige Gruben ab dem 12. Jahrhundert und schließlich Steinbauten mit mehreren Umbauphasen und Beifunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Sowohl die Holz- als auch die Steinbauten weisen Spuren von Brandkatastrophen auf.

Die in das 11. Jahrhundert zu datierende Grube im westlichen Bereich des Hauptplatzes ist ein erster archäologischer Hinweis auf die Nutzung dieses Areals, ohne dass wir daraus auf eine Verbauung schließen können. Der Grabungsbefund ergab, dass nachweislich im Bereich zwischen dem Erzherzog-Johann-Brunnen und dem Bereich vor dem Rathaus eine erste Bebauung im 12. Jahrhundert erfolgt ist und aus Holzbauten mit Schwellbalken- und Pfostenkonstruktionen bestanden hat. Da diese Bauten konsequent Nord-Süd ausgerichtet waren, dürfte vor der Verbauung eine Parzellierung stattgefunden haben. Die Schwellbalkenhäuser, deren Holzbalken sich im Boden durch streifenförmige dunkle Verfärbungen abzeichneten, hatten einen rechteckigen Grundriss. Einige dieser Holzbauten konnten ergraben werden; neben ihnen fanden sich mehrere Abfall- und Vorratsgruben. In einem der Häuser war ein Holzfass mit Getreidevorräten erhalten geblieben. Ebenfalls aus der Verbauungsschicht des 12. Jahrhunderts stammen gekuppelte Öfen sowie zwei Brunnen.

Diese Schwellbalkenhäuser des 12. Jahrhunderts wurden durch Brand zerstört, möglicherweise um 1200; wann dies genau geschehen ist, kann nicht festgestellt werden. An ihrer Stelle wurden möglicherweise Ständerbauten mit senkrechten Pfosten, die die Wände tragen, errichtet. Wie weit sich diese frühe Verbauung erstreckt hat, konnte nicht untersucht werden, da nur ein Teil des Hauptplatzes für archäologische Untersuchungen frei war. Als nächste Bauphase konnte eine streifenförmige Verbauung mit Steinbauten des 13./14. Jahrhunderts gefunden werden. Die Hauptfront dieser Steinbauten war nach Osten gerichtet, während gegen Westen zur Mur hin der Wirtschaftsbereich lag. Diese Häuserzeile füllte in etwa den Raum von der Verlängerung der Herrengasse bis zur Verlängerung der Schmiedgasse aus. Als Baumaterial diente vor allem Dolomit vom Schlossberg. Die Gebäude waren im Durchschnitt zwischen fünf und sechs Meter breit und bis zu 30 Meter lang. Insgesamt konnten sechs derartige Streifenhäuser untersucht werden.<sup>31</sup>

Die Ostfassade dieser Häuser ist zerstört, konnte demnach nicht mehr untersucht werden und ist vermutlich in der Verlängerung der Ostfront des Rathausblockes nach Norden zu sehen, womit sich ein hochmittelalterlicher Straßenmarkt in Verlängerung der Herrengasse ergibt. Diese Gebäude aus

<sup>31</sup> Ulla Steinklauber, Das Mittelalter am Grazer Hauptplatz. In: Graz in Funden. Hrsg. von Walter Brunner (Steiermärkisches Landesarchiv. Ausstellungsbegleiter 2). Graz 2003, 48–50.

Stein wurden durch einen Brand zerstört und nicht wieder errichtet. In einem Keller fanden sich Baumaterial, Schutt, verbrannte Holzteile und Keramikreste, von denen einige aus dem späten 14. Jahrhundert stammen sollen. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass diese späten Funde nachträglich im Zuge von Baumaßnahmen in diese Reste der Steinbauten gelangt sind, so würde dies bedeuten, dass die Neuanlage des gegenwärtigen Hauptplatzes erst ab dem ausgehenden 14. oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt wäre.<sup>32</sup> Neben Keramik sind Tierknochen besonders zahlreich aufgesammelt worden.

Unbefriedigend beantwortet ist die Frage, wann dieser Brand, der die Steinbauten am Hauptplatz vernichtet hat, ausgebrochen sein könnte und wann somit mit der Neuanlage des gegenwärtigen Hauptplatzes zu rechnen ist. Dabei ergibt sich je nach Interpretation der Archäologen und Historiker eine zeitliche Bandbreite von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Eines ist jedoch sicher: Die früher vertretene Meinung, dass der heutige Hauptplatz bereits im 12. Jahrhundert angelegt worden sei, ist damit hinfällig.

Für die zeitliche Fixierung der Hauptplatz-Neugestaltung nach dem angenommenen Brand sind in schriftlichen Aufzeichnungen verwendete Begriffe wie „forum“ oder „Platz“ nur bedingt verwendbar, da diese nicht so exakt und sauber definiert, wie wir es wünschen würden, verwendet worden sind. Auch eine so genannte „Insel- oder Grätzelverbauung“ des Hauptplatzes, wie sie anderwärts vorkommt und verschiedentlich auch für Graz in Erwägung gezogen wurde, scheidet aufgrund des eindeutigen archäologischen Befundes aus.<sup>33</sup> Als Ergebnis festhalten können wir jedoch, dass Graz nicht in das Schema der „Stufenstädte“ des 12. Jahrhunderts mit der Abfolge von Straßenmarkt (Sack) und trapez- oder rechteckigen Hauptplatz einzuordnen ist, sondern dass die mehrstufige Entwicklung vom Straßenmarkt in der Sporgasse über den im Sack zu einem breiten Straßenmarkt im Bereich Hauptplatz-Herregasse führte und der Hauptplatz seine heutige Gestalt erst nach einem Brand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielt.<sup>34</sup>

Als frühestes und in diesem Fall auch nachweisbares Datum für einen solchen verheerenden Brand und eine daraufhin eventuelle Neuanlage des Hauptplatzes in seiner gegenwärtigen Form käme das Jahr 1275 in Frage, worüber im Beitrag über die Archäologie von Graz bereits geschrieben wurde. Eine chronikalische Aufzeichnung berichtet nämlich, dass am 27. August 1275 fast die ganze Stadt

---

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Frau Dr. Wiltrud Resch danke ich für die Überlassung ihrer Stellungnahme zu diesem Fragenkomplex.

<sup>34</sup> Posch, Die Besiedlung des Grazer Bodens (wie Anm. 3), 87–89; ders., Die Anfänge (wie Anm. 30), 3 ff.; ders., Die mehrstufigen Stadt- und Marktanlagen (wie Anm. 27), 274 ff.

zerstört worden sei und 200 Menschen das Leben gekostet haben soll.<sup>35</sup> Diese Brandkatastrophe könnte zu einer Neustrukturierung des Hauptplatzes geführt haben. Damit würde die Anlage des Platzes in die Zeit der Konsolidierung nach der unsicheren Zeit des Interregnums und in die sich allmählich festigende Herrschaft der Habsburger fallen. Trifft diese Annahme zu, so käme als zeitlicher Rahmen wohl erst die Regentschaft Albrechts I. als Herzog von Steiermark (1283–1298) in Frage.

Gehen wir jedoch davon aus, dass das bis in das Ende des 14. Jahrhunderts zu datierende, in der Steingebäudeschicht festgestellte Fundmaterial bereits im Zuge der angenommenen Feuersbrunst und der Einebnung der Brandstätte in den Boden gekommen ist, so käme die Zeit nach der Neuberger Teilung der habsburgischen Erblande (1379) unter Herzog Leopold (1379–1386), eher aber die gefestigte Herrschaft Herzog Ernst des Eisernen ab 1406 in Frage, der nachweislich Graz als Residenz benutzte. Als letzter und wohl eher unwahrscheinlicher Zeitrahmen ist noch die Regierungszeit Herzog Friedrichs V. bzw. Kaiser Friedrich III. (1424–1493) in Erwägung zu ziehen und im Zusammenhang mit dem Ausbau von Graz zur Residenz mit den großen Baumaßnahmen der Ägidiuskirche und der landesfürstlichen Burg zu sehen.<sup>36</sup>

Der Ausbau der Stadt Graz mit der Errichtung des größeren Marktplatzes in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist in engem Zusammenhang zu sehen mit der Erschließung und Besiedlung des Gebietes zwischen Graz und Fernitz und dem Vordringen der Rodung und Kolonisierung des Waldgebietes im Bereich des *mons Predel*, wie man damals den Höhenzug der Ries zu bezeichnen pflegte. Die Dörfer Schillingsdorf, Schafthal, Rohrbach und Stifting dürften erst damals gerodet und besiedelt worden sein.<sup>37</sup> Damit stieg aber auch die Bevölkerungszahl dieses Umlandes, für das Graz auch wirtschaftliches Zentrum wurde.

Die Herren- und Gutshöfe im östlichen Vorfeld der Stadt Graz wie jene von Guntarn und Leech, in Waltendorf und Harmsdorf wurden gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufgelassen und daraus mehrere kleinere Bauerngüter gemacht. Diese Gutshofauflösung bot die Voraussetzung, auf nun frei werdenden Grundstücken kleinere Hofstätten zu errichten und damit die Entwicklung von Vorstädten zu ermöglichen.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Anonymi Leobensis Chronicon. Hrsg. von Joseph Zahn. Graz 1865, 24; Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz. Bd. 2. Graz 1935, 120 ohne Quellenangabe. Alle anderen von Popelka aufgezählten Feuerschäden erreichten das Ausmaß dieser Katastrophe nicht und haben den Hauptwachplatz nicht unmittelbar betroffen. Jener von 1555 hat zwar den Bereich zwischen Schmied- und Herrengasse betroffen, kommt aber für den Bereich nicht mehr in Frage, da zu dieser Zeit die Bauten in diesem Bereich schon lange nicht mehr existierten.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Peter Ziegler, Die Städtepolitik Kaiser Friedrichs III. in Österreich und Steiermark. Phil. Diss. Wien 1977.

<sup>37</sup> Posch, Die Besiedlung des Grazer Bodens (wie Anm. 3), 90–91.

<sup>38</sup> Ebenda, 91.

## DER REINERHOF IM JAHR 1164 UND DER AUSBAU DES MARKTES ZUR STADT

Im Juni 1164 bestätigte Markgraf Otakar III., dass er dem Stift Rein drei Hofstätten in Graz geschenkt habe; die Übergabe dieser Häuser dürfte bereits einige Jahre davor erfolgt sein. Seit 1157 war nämlich den Mönchen des Zisterzienserordens der Handel mit den auf ihren Gutshöfen erwirtschafteten Produkten auf öffentlichen Marktplätzen nicht mehr erlaubt. Markgraf Otakar III. hat die 1129 von seinem Vater Leopold vorgenommene Stiftung dieses Klosters vollendet. Das Zisterzienserstift Rein ist eng mit der Frühgeschichte von Graz verbunden, denn Urkunden dieses Klosters berichten uns zumindest einige Einzelheiten über die Frühgeschichte der Stadt, über deren Bewohner und Burggrafen, auch wenn es sich bei diesen Urkunden zum Teil um zeitgleiche Fälschungen handelt.<sup>39</sup>

Das Zisterzienserkloster Rein war früh im Besitz von Grundherrschaftsrechten und Weingärten und trachtete, die erwirtschafteten Überschüsse im Handel und am Markt finanziell zu verwerten. Als Absatzmärkte boten sich im 12. Jahrhundert in erster Linie die aufblühenden Städte an. Als wirtschaftlicher Stützpunkt diente ein Stadthaus oder -hof.<sup>40</sup> Die Urkunde, die uns die Schenkung von drei Hofstätten durch den steirischen Markgrafen an das Kloster überliefert, ist zum Glück keine Fälschung, sondern echt. Wenn Otakar III. 1164 dem Stift Rein die für die Errichtung eines Stadthofes in Graz benötigten drei Hofstätten schenkte, tat er dies wohl auch im Hinblick darauf, dass im Kloster Rein sein Vater Leopold die Grablege hatte und er selbst ebenfalls im Kloster seine letzte Ruhestätte vorgesehen hat.

Die Reiner Urkunde des Jahres 1164 bietet uns für die frühe Geschichte von Graz wichtige Aufschlüsse. Ulrich von Graz tritt mit seinem Sohn als *prefectus de Grece*, als Burggraf von Graz, unter den Zeugen auf. Die drei dem Kloster überlassenen Hofstätten werden als im *suburbanum* gelegen bezeichnet und waren durch „festgesetzte, unbezweifelbare Grenzen“ von den übrigen schon bestehenden Häusern abgegrenzt worden. An der Stelle dieser drei Hofstätten wurde der Reinerhof in der Sackstraße errichtet. Dort konnten die Zisterzienser einen Keller für zum Verkauf bestimmtes Getreide und Wein einrichten.

Der Wein spielte im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftsleben der Stadt eine entscheidende Rolle und war ein bedeutendes Verkaufsprodukt im Grazer Marktleben. In der Umgebung der Stadt und sogar am Grazer Schlossberg gab es bis weit in die Neuzeit herauf im Besitz von Adeligen und Grazer

<sup>39</sup> Gänser, Zur Geschichte von Graz bis zur Erstnennung (wie Anm. 4), 79–80.

<sup>40</sup> Roman Zehetmayer, Zisterzienser und Städte in (Nieder-)Österreich und Steiermark vom 12. Jahrhundert bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. In: Pro civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich NF 7 (2002), 23–44.

Bürgern ausgedehnte Weingärten, und Wein war eines der wichtigsten Handels- und Marktgüter in der Stadt.<sup>41</sup>

Die Stelle des zu errichtenden Stadthauses der Reiner lag etwas entfernt vom eigentlichen Marktplatz und damit vom Marktgetriebe – von *forensibus turbis* – und kam damit bei der ersten Ummauerung der Stadt direkt an die Stadtmauer zu liegen und lag somit am Ende des hinteren Sackes. Die Hauptverkehrsstraße führte durch eine Furt oder über eine Brücke über die Mur die Sporgasse hinauf Richtung Nordosten und Osten.

Um 1150 haben wir lediglich von Grazer Kaufleuten gehört, 1164 sind wir bereits mit regem Marktleben, mit Markttrubel in Graz konfrontiert, dessentwegen das Stadthaus der Reiner Mönche am Ende der Sackstraße und somit fernab vom Marktleben errichtet wurde. Das aber ist ein deutlicher Hinweis, dass der Markt bzw. Marktplatz nicht im Sack, sondern wohl schon im Bereich des heutigen Hauptplatzes anzunehmen ist, und auch der Durchzugsverkehr durch die heutige Mur- und Sporgasse den Klosterhof nicht belästigte.

Die Formulierung des Urkundentextes von 1164 ist ein erster schriftlicher Hinweis, dass es im Bereich der heutigen Sackstraße bereits weitere Häuser gegeben hat und dass damit die erste Siedlungserweiterung im Anschluss an die vermutlich älteste Ansiedlung im Bereich der Stiegenkirche erfolgt war. Wir können weiters erkennen, dass es bei der Anlage dieser Siedlung eine vorhergehende Vermessung und Grundzuteilung an die einzelnen Hofstellen gegeben hat, wobei die „Hofstätte“ (*curtifera, curtilia*) das Normmaß gewesen ist.

1164 erhielt das Stift Rein vom steirischen Markgrafen drei bereits ausgemessene, aber noch nicht verbaute Hofstellen mit genau ausgemessenen Grundparzellengrenzen, auf denen der Reinerhof errichtet werden konnte.<sup>42</sup> Damit ist Graz als landesfürstlich-markgräflicher Marktort deklariert und der steirische Markgraf als Markt- bzw. zukünftiger Stadtherr ausgewiesen. Somit ist die Reiner Urkunde von 1164 für die frühe Geschichte der Stadt Graz von herausragender Bedeutung. Ausdrücklich wird der Platz des zu errichtenden Klosterhofs als von den anderen Wohngebäuden abgesetzt und unterhalb der Burg gelegen bezeichnet: *tria curtifera in suburbano castris Graece sita certisque terminis a ceterorum habitaculis distincta*. Damit sind städtische Burguntersiedlung und die Burg am Schlossberg ausdrücklich genannt. Als erster und somit prominentester Zeuge dieser Beurkundung wird *O<sup>v</sup>dalricus prefectus de Grece*, Udalrich der Burggraf von Graz mit seinem Sohn Odalrich (Ulrich) angeführt, nach diesen

<sup>41</sup> Helfried Valentinitz, Die Bedeutung des Weins für die steirischen Städte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Stadt und Wein (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14). Linz 1996, 109–125.

<sup>42</sup> Karl Spreitzhofer, Von Grauscharn nach Graz. Wege zur steirischen Landeshauptstadt. In: Festschrift für Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 26). Graz 2000, 635.

ein Alber von Nürnberg mit Sohn Walther.<sup>43</sup> Ob wir in diesem Alber von Nürnberg bereits einen Fernhändler sehen dürfen, der sich damals in Graz aufhielt, kann nur vermutet werden. Wie bei vielen Städten ist auch in Graz die enge Verbindung einer Burganlage mit dem Entstehen einer städtischen Siedlung deutlich.<sup>44</sup>

Mag die älteste Siedlung von Graz im Bereich der Sporgasse noch ohne bestimmten Plan erfolgt sein, so erfolgte die Stadterweiterung unter den zwei letzten Traungauern Otakar III. und IV. offensichtlich planmäßig, wobei den einzelnen „Siedlungswerbern“ Hausstellen in einem bestimmten Ausmaß zugeweiht wurden, wie wir im Zusammenhang mit dem Reinerhof erfahren. In der Häuserreihe zwischen dem Reinerhof und der Kreuzung der Herrengasse mit der Stempfergasse hat sich die älteste Verteilung der Hofstätten noch weitgehend erhalten; es sind lange, schmale Streifen mit der Vorderseite gegen den Platz und mit den Wirtschaftsgebäuden im rückwärtigen Teil. Die Länge der Streifen war allerdings ungleich, denn die Hausstreifen am Hauptplatz und im Sack waren merklich länger als jene in der Spor- oder Färbergasse.

Wenn 1164 Graz als *urbs* bzw. *suburbium* bezeichnet wird, so tritt sie uns als weitgehend fertige marktische bzw. städtische Siedlung entgegen, wobei die Verwendung von Begriffen in Urkunden stets kritisch zu hinterfragen und weitreichende Schlüsse nur mit Vorsicht zu ziehen sind, denn in späteren Urkunden bis 1189 scheint Graz wiederum nur als *forum*, Markt, auf. Mit Vorsicht kann versucht werden, diese Begriffe zu deuten: Das lateinische Wort *urbs* ist das Grundwort für *suburbium* bzw. *suburbanum*; letzteres heißt soviel wie „unter dem Burgbereich.“ Mit *urbs* kann eine bestimmte, durch geeignete Vorkehrungen geschützte größere Siedlung gemeint sein, die nicht unbedingt ummauert gewesen sein muss, sondern auch durch einen Fluss geschützt und von Erdwerken, Wall, Graben und Holzpalisaden umgeben sein konnte. Man kann darunter eine Burgstadt verstehen. In der frühen Entwicklung vieler Städte und Märkte ist die enge Verbindung von Burg und Siedlung ein Charakteristikum.<sup>45</sup> Bei der Interpretation dieser Begriffe ist jedoch Vorsicht geboten, denn bis in das 13. Jahrhundert sind damit nicht zwingend streng definierbare Differenzierungen zu erwarten.<sup>46</sup>

Unter *forum* dagegen ist schwerpunktmäßig der kaufmännisch-handwerkliche Markt zu verstehen.<sup>47</sup> Mit *civitas* wiederum ist die rechtlich relativ selbständige

<sup>43</sup> StUB Bd 1, Nr. 484.

<sup>44</sup> Ebner, Das Städtewesen in der Steiermark (wie Anm. 9), 318–319.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Walter Schlesinger, Burg und Stadt. In: Walter Schlesinger, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Bd. 2: Städte und Territorien. Göttingen 1963, 92–147; Stadt und Burg in Europa. Abhandlung zur gleichnamigen Ausstellung im Grazer Stadtmuseum. Hrsg. von Wilhelm Steinböck. Graz 1984.

<sup>46</sup> Ebner, Das Städtewesen in der Steiermark (wie Anm. 9), 317.

<sup>47</sup> Peter Bramreiter und Gerhard Dienes, Graz im Spiegel der städtekundlichen Terminologie. In: 850 Jahre Graz 1128–1978. Festschrift. Hrsg. von Wilhelm Steinböck. Graz 1978, 109–110.

und freie Bürgerschaft gemeint, auch wenn dieses lateinische Wort auch für Burg und Stadt verwendet wurde. Grundsätzlich kann für die Frühzeit gesagt werden, dass am Anfang der Entwicklungslinien zur Stadt der Markt als Ort des Handels und des Warenverkehrs und nicht die freie Bürgergemeinde stand, wie die ersten lateinischen Bezeichnungen für solche Orte als *mercatum* (Handelsplatz) und *forum* (Markt) belegen. Der Markt kann somit als Frühform der Stadt im österreichischen und deutschen Kulturraum angesehen werden.<sup>48</sup>

Als jener Stadtherr, dem die Erweiterung der bisherigen Siedlungsachse Murgasse-Sporgasse um die Sackstraße zugeschrieben werden kann und der möglicherweise auch noch die Anlage des neuen Marktplatzes im Bereich des heutigen Hauptplatzes und der Herrengasse vorangetrieben haben könnte, ist ohne Zweifel Otokar III. anzusehen, der sich in Urkunden stolz als *princeps terre*, als Landesfürst bezeichnet. 1185 nennt Herzog Otakar Graz „seinen Markt“ und zog seinen Grazer Burggrafen Otakar als zweithöchsten Urkundenzeugen bei.<sup>49</sup> Otakar IV. war ohne Zweifel daran gelegen, Graz zu seiner repräsentativen Residenz auszubauen, wo er auch Gericht gehalten hat. Wie weit dies damals schon gediehen war, lässt sich nur in Ansätzen erkennen.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erweist sich Graz nicht nur als Markt- bzw. Stadtsiedlung, sondern auch als Residenz des steirischen Markgrafen bzw. seit 1180 Herzogs.<sup>50</sup> Am 16. Mai 1172 stellte Markgraf Otakar *in foro Graece* – im Markt Graz – eine Urkunde aus.<sup>51</sup> 1182 heißt es in der Datierungszeile einer von Herzog Otakar ausgestellten Urkunde, dass dies vor der Kirche des hl. Ägidius im Markt Graz geschehen sei: *ante ecclesiam sancti Egidii... foro Graece*.<sup>52</sup> Handlungsort dieser Beurkundung war somit der Raum bei der Ägidiuskirche und folglich im Bereich der späteren landesfürstlichen Burg, die sich damit erstmals als Residenz des Herzogs abzeichnet. Andererseits vollzog Herzog Otakar 1189/1190 eine Beurkundung nicht in einer eigenen Burg, sondern im Haus des Grazer Bürgers Heinrich Mancus.<sup>53</sup> Im Rahmen dieses Rechtsgeschäftes übergab der Grazer Burggraf Otakar mit Erlaubnis der Herzoge Otakar von Steier und Leopold von Österreich seinen Sohn Ulrich als Ministerialen an das Hochstift Salzburg. Offensichtlich gab es damals noch keinen eigenen Herzogshof in der Stadt. Dass auch der österreichische Herzog Leopold

<sup>48</sup> Walter Schlesinger, Der Markt als Frühform der deutschen Stadt. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Bd. 1. Hrsg. Herbert Jankuhn u. a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen. Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, 83). Göttingen 1973, 262–293.

<sup>49</sup> StUB Bd. 1, Nr. 642.

<sup>50</sup> Heinrich Appelt, Die Erhebung zum Herzogtum. In: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 10). Graz 1980, 63–74.

<sup>51</sup> StUB Bd. 1, Nr. 545.

<sup>52</sup> StUB Bd. 1, Nr. 619.

<sup>53</sup> SUB Bd. 2, Nr. 475.

zugleich mit Herzog Otakar die Zustimmung dazu erteilte, weist auf den in der Georgenberger Handfeste von 1186 vorbereiteten Übergang des Herzogtums Steiermark vom unheilbar kranken Herzog Otakar an die Babenberger hin. Der „Erbfall“ trat 1192 ein.

Während *urbs* entweder überhaupt nur die Burg oder vor allem die bürgerliche Siedlung, *forum* deren Charakter als Ort des Handels und Marktens meint, wird mit der 1189 erstmals nachweisbaren Bezeichnung als *civitas* die Bürgerschaft als Gesamtheit der Bewohner dieses Ortes fassbar: Am 10. August dieses Jahres fertigte Herzog Otakar in *Grace in civitate* eine Urkunde für das Stift Rein aus.<sup>54</sup> Unter den Urkundenzeugen scheinen Pfarrer Heinrich von Graz und ein *Truhlied de Grace auf*. Letzterer war möglicherweise ein Stadtbürger, er findet sich in der Zeugenliste ziemlich weit hinten. Er könnte ein Mitglied der Grazer „*civitas*“ gewesen sein.

In der ersten Jahreshälfte 1192 trat der Babenberger Herzog Leopold V. von Österreich nach dem kinderlosen Tod des steirischen Herzogs Otakar IV. die Nachfolge in der Steiermark an, hielt bald nach dem 8. Mai in Graz einen Hofstag ab und trat erstmals als neuer Landesfürst auf.<sup>55</sup> Herzog Leopold regierte nur zwei Jahre in der Steiermark, denn er starb an den Folgen eines Reitunfalls in oder bei Graz. Die sagenhafte Überlieferung, nach der dieser Unfall bei einem Turnier am heutigen Tummelplatz passiert sei, lässt sich quellenmäßig nicht belegen. Wohl aber ist es sehr wahrscheinlich, dass Herzog Leopold an einem solchen Turnier in Graz teilgenommen und auch hier das Weihnachtsfest 1194 gefeiert hat.<sup>56</sup> Gesichert ist auch, dass Erzbischof Adalbert III. von Salzburg, als er von diesem Unfall erfuhr, sich auf schnellstem Weg nach Graz aufmachte, um dem sterbenden Herzog die Reste des Lösegeldes für Richard von England abzupressen.<sup>57</sup> Herzog Leopold ist jedenfalls auf einem Turnierfeld vom Pferd gestürzt; dazu bemerkt eine Aufzeichnung des Stiftes Admont, dass er in Graz verstorben sei, und ein Chronist des Stiftes Klosterneuburg wusste, dass der Unfall in der Nähe der Grazer Burg – *circa castrum Graez* geschehen sei.<sup>58</sup> Mit dieser Burg wird wohl die neue landesfürstliche Residenz bei der Ägidiuskirche und nicht die Befestigung am Schlossberg gemeint sein. Graz erweist sich am Ende des 12. Jahrhunderts nicht nur als voll entwickelte Stadt, sondern auch als etablierte Herzogsresidenz.

Zur Abrundung seiner Rechte auf der sich ausbildenden „Stadtkrone“ trachtete der Herzog auch noch das Patronatsrecht über die Stadtpfarrkirche St. Ägidius, über das der Erzbischof von Salzburg verfügte und mit dem das

<sup>54</sup> StUB Bd. 1, Nr. 698.

<sup>55</sup> Gänser, Kommentar zur Siedlungsgeschichte (wie Anm. 21).

<sup>56</sup> Vgl. Urkundenbuch der Babenberger (BUB) 3: 1194 XII 26–31.

<sup>57</sup> StLA, Hs. 894: Chronik des Magnus von Reichersberg.

<sup>58</sup> MGH SS IX, 587 zum Jahr 1194 und SS IX, 619.

Vorschlagsrecht bei der Anstellung eines neuen Pfarrers verbunden war, in seine Hand zu bekommen. Das gelang Leopold VI. im Jahr 1211. Höchstwahrscheinlich war diese Kirche schon unter Markgraf Otakar III. (1129–1164) Pfarrkirche geworden; zuvor scheint die Kirche St. Paul (Stiegenkirche) im Besitz der Pfarrrechte gewesen zu sein. Die Kirche St. Ägidius war wohl als Eigenkirche eines landesfürstlichen Meierhofes im Bereich Burg/Freiheitsplatz entstanden, mit der ursprünglich keine Pfarrrechte verbunden waren. Der hl. Ägidius als Kirchenpatron wurde bei uns in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts besonders von der steirischen Markgrafenfamilie der Otakare gefördert.<sup>59</sup>

Die erste Ummauerung der Stadt ist zeitlich nicht genau fixierbar und so bleibt es ungewiss, ob Graz noch unter Otakar IV. vor 1192 oder erst unter den auf ihn folgenden Babenbergern ummauert wurde. Als sicher kann dagegen gelten, dass die Ausbildung der städtischen Ämter und Funktionen sowie die nächste Stadterweiterung unter der Herrschaft der Babenberger (1192–1246) erfolgt sind.<sup>60</sup>

Die unter der Herrschaft der Babenberger (1192–1246) erfolgte Stadterweiterung vergrößerte das innerhalb der Stadtmauern gelegene Gebiet. An der Westseite zur Mur scheint im Bereich das überschwemmungsgefährdete Gebiet des heutigen Hauptplatzes bei der Anlegung dieses Marktes bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts noch unverbaut geblieben zu sein, wie die archäologischen Grabungen des Jahres 2003 es wahrscheinlich gemacht haben.<sup>61</sup> Dass nunmehr die Stadt bis zur Mur hin ausgedehnt wurde, beweist die Niederlassung der Minoriten direkt an der Stadtbefestigung; es ist das gegenwärtige Franziskanerkloster, beim Murtor und an einem Murarm, der bei der Murbrücke einmündete. Damit war der westliche Verlauf der Stadtmauer schon bald nach 1230 fixiert.<sup>62</sup> Von dort lief die Stadtmauer bis zum Reckturm (gegenüber der Landesbibliothek Ecke Kalchberggasse/Schmiedgasse) und zum allerdings erst etwas später errichteten Eisernen Tor. Zwischen älterer Mauer und neuer Befestigung siedelten sich mit Vorliebe Adelige in Freihäusern an.<sup>63</sup> Über den weiteren Ausbau der

<sup>59</sup> Helmut J. Mezler-Andelberg, Der heilige Ägidius in der Steiermark. Ein Beitrag zur Patrozinienkunde. In: *Blätter für Heimatkunde* 29 (1955), 101–104; – Hansjörg Schild, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Kapellen im Stadtgebiet der mittelalterlichen Pfarre Graz. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 2 (1969), 7–23. Nicht verifizierbar ist die Meinung Gänzers, in Obdach sei das Patrozinium des hl. Ägidius bereits in einer Urkunde von 931 nachweisbar. Gänser, *Kommentar zur Siedlungsgeschichte* (wie Anm. 21); vgl. dazu *StUB* Bd 1, Nr. 20; in dieser Urkunde ist weder von der Kirche noch vom hl. Ägidius als Kirchenpatron die Rede.

<sup>60</sup> Spreitzhofer, *Von Grauscharn nach Graz* (wie Anm. 42), 635–636.

<sup>61</sup> Steinklauber, *Das Mittelalter am Grazer Hauptplatz* (wie Anm. 31), 45–49.

<sup>62</sup> Popelka, *Geschichte der Stadt Graz*. Bd. 1 (wie Anm. 3), 367; Heinrich Purkarthofer, *Religiöses Leben in den mittelalterlichen Städten und Märkten*. In: *Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung auf Schloß Herberstein bei Stubenberg vom 3. Mai bis 26. Oktober 1986* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 16). Graz 1986, 118 ff.; Gänser, *Kommentar zur Siedlungsgeschichte* (wie Anm. 21).

<sup>63</sup> Gänser, *Kommentar zur Siedlungsgeschichte* (wie Anm. 21).

Stadtbefestigung und damit die Stadtvergrößerung 1336 und im 16. Jahrhundert wird in einem eigenen umfangreichen Kapitel über militärische Aspekte in der Stadtgeschichte informiert.<sup>64</sup>

In vielen mittelalterlichen Städten wurden nicht nur Stadthäuser der alten Orden, sondern auch die Klöster von Bettelorden direkt an die Stadtmauer oder in ein Eck der Stadtbefestigung gesetzt, um durch die festen und großen Steinbauten der Klöster und der Klosterkirchen eine wehrhafte Verstärkung der Stadtbefestigung zu erzielen. In dieses Konzept fügen sich beispielsweise auch die direkt an die Stadtmauer angebauten Stadthöfe der Stifte Rein und Admont am Ende des Sackes im Norden der Altstadt ebenso ein wie das Minoritenkloster an der westlichen Stadtmauer unmittelbar am Überschwemmungsbereich der Mur.<sup>65</sup> Außerhalb der Stadtbefestigung lag der 1233 nachweisbare Konvent des Deutschen Ritterordens mit der Leechkirche.<sup>66</sup>

Abgesehen vom Rathaus finden wir am Grazer Hauptplatz fast nur Bürgerhäuser von Kaufleuten und Handwerkern, aber kaum öffentliche Gebäude. Nur auf der rechten Seite am Beginn der Herrengasse lag die Schranne, der Ort der Rechtsprechung, ihr gegenüber der Salzburgerhof (Herrengasse 1). Nach dem Neubau des Rathauses in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Errichtung des Landhauses verschwand die Schranne. In der Herrengasse lag neben dem Salzburgerhof der herzogliche Lehenshof (Herrengasse 3).

Zusammenfassend können wir für die Frühgeschichte von Graz festhalten, dass vermutlich bereits im 9. Jahrhundert auf dem Schlossberg eine von den bayerischen Machthabern errichtete und benützte Befestigung auf dem östlichen Sporn des Schlossberges stand und darunter etwa gleichzeitig eine Siedlung im Bereich der Sporgasse mit der dem hl. Paulus geweihten (Stiegen-)Kirche bestand; zu dieser Siedlung scheint das erst 2003 entdeckte Gräberfeld unter der alten Universität in der Bürgergasse gehört zu haben. Adelige, die die von den slawischen Bewohnern der Umgebung mit *gradec* benannte Burg bewohnten, sind möglicherweise ab 1091, sicher jedoch ab der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar; sie waren teils freie Adelige, teils adelige Dienstleute (Ministeriale). Vermutlich unter Markgraf Otakar III. (1129–1164) dürfte die Siedlung *Gradec/Graz* um den Fuß des Berges herum mit der Verbauung des Sackes erweitert und von ihm oder auch von seinem Sohn Markgraf/Herzog Otakar IV.

---

<sup>64</sup> Leopold Toifl, Stadtbefestigung – Wehrwesen – Krieg. In: Geschichte der Stadt Graz. Hrsg. von Walter Brunner. Bd. 1. Graz 2003, 451–600.

<sup>65</sup> Vgl. dazu Herta Hageneder, Die Minoriten in den österreichischen Städten. In: Stadt und Kirche. Hrsg. von Franz-Heinz Hye (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13). Linz 1995, 257–268; Bernhard Stüdeli, Minoriten und andere Mendikanten-Niederlassungen als Gemeinschaftszentren im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadt. In: Stadt und Kirche. Hrsg. von Franz-Heinz Hye (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13). Linz 1995, 235–256.

<sup>66</sup> Ebner, Das Städtewesen der Steiermark (wie Anm. 9), 320–321.

durch die Anlegung eines größeren und breiteren Straßenmarktes in Verlängerung der Sackstraße an der Stelle des jetzigen Hauptplatzes ausgebaut worden sein; dieser Straßenmarkt könnte auch noch einen Teil der Herrengasse umfasst haben. Das wird zum Teil auch durch die archäologischen Grabungsbefunde des Jahres 2002 am Hauptplatz bestätigt. Die Vollendung der hochmittelalterlichen Stadtanlage geschah wohl durch die von 1191 bis 1246 im Herzogtum Steiermark regierenden Babenberger.